

Besteht täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 80 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; ungenutzte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppel,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a. M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Carmondezeit kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-  
gebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adriaß bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mähldorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Olütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco arbeiten werden.

Nr. 16.

Hermannstadt, Dienstag den 21. Januar 1896.

112. Jahrgang.

## Der spanische Boulanger.

Madrid, 14. Januar.

Die Demission des Marschalls Martinez Campos ist, trotz officiellen Dementis, am 6. d. erfolgt und von dem Madrider Cabinet nur deßhalb noch nicht angenommen worden, weil dasselbe sich in nicht geringer Verlegenheit darüber befindet, wer von den 400 spanischen Generalen der Nachfolger des geschlagenen Generalcapitans werden soll. Die Demission ist erfolgt, weil der Feld der Coronados, der berühmten soldatisch-ehelichen Bergengasse, der spanische Boulanger, welcher vermög seiner ganz unbedingten Popularität in der Armee auch über den Parteiregierungen zu stehen vermochte und sich deßhalb für berechtigt hielt, jeder Partei Schwierigkeiten in den Weg zu legen, — weil dieser Degen Spaniens, trotz seiner Armee von 120.000 Mann regulärer Truppen geschlossenen Auges die 30.000 Reiter der Insurgenten an sich hat vorbeimarschieren lassen, direct auf die Thore Havana zu, und zwar in einem Theil der Insel, in welchem sie nur zwei Tagemärsche breit, und in welchem noch dazu die Nordküste mit der Südküste durch eine von Havana nach Süden laufende Eisenbahn in gerader Linie verbunden ist. Die 30.000 Reiter der Insurgenten haben durch Beförderung der Eisenbahn und des Telegraphen die antillanische Hauptstadt (ausgeschlossen den Seeweg) nicht nur von dem übrigen Theil der Insel ganz und gar isolirt, so daß die Stadt sich über kurz oder lang auf eine Belagerung gefaßt machen muß; sie haben sich nicht nur demogen zwischen den General Martinez Campos und die Stadt gedrängt, daß sie durch eine Rücken gegen Rücken stehende Front den General, wie die Stadt zu gleicher Zeit bedrohen; sie haben sogar durch diese doppelte Front die Aussicht auf einen schließlichen glänzenden Erfolg dadurch gewonnen, daß sie jetzt in die mit Tabakpflanzungen besetzten, durchaus ebenen Theile der Insel Cuba, die reichsten, aber zugleich auch für die Operationen der Insurgenten am günstigsten gestellten Landstriche der Insel eingerückt sind. Günstig sind diese Landstriche deßhalb, weil die Insurgenten, wie oben bemerkt, sämtlich beritten sind und weil das Gelände schon deßhalb ihrer wilden Kriegführung von Vorteil ist, weil es aus Tabakpflanzungen besteht; denn hinter sich pflügen sie ja Alles in Brand zu stecken, und die Spanier, beinahe ausschließlich auf die Infanterie angewiesen, vermögen, wenn es ihrem langsamen militärischen Blick überhaupt auffällt, daß sie umgangen sind und verfolgt werden müssen, durch das Feuer und den Lärm lang über der Brandstätte hängenden Rauch und Dunst nicht zu folgen.

Das Alles wird dem General Martinez Campos niemals schwer genug angerechnet werden können. Es war eben von Anfang an falsch, daß er ausschließlich Infanteriemassen nach Cuba hinüberschickte und auf die Mitwirkung der Artillerie und Cavallerie so sehr verzichtete, daß von dieser letzteren zur Zeit nur 10 Schwadronen, also etwa 1000 Mann auf Cuba vorhanden sind, die sich noch dazu über eine Strecke von 1000 Kilometern vertheilen. Man kann darüber streiten, welche Eigenschaft für das Fiasko des Generals maßgebender gewesen ist: das Fehlen der eigenen militärischen Unfehlbarkeit oder der an Verblendung grenzende Mangel an Vorsicht. Es sieht aus, als wenn der General bei seinem Verzicht auf jede cavalleristische Unterstützung von dem Gedanken ausgegangen ist, daß die Separatisten ihre Operationen ausschließlich auf den breiten, von Gebirgen durchzogenen Osttheil der Insel beschränken würden, welcher ja auch von der Manigua, jenem in den cubanischen Kämpfen berühmten gewordenen, mannshohen tropischen Saalbege, bemessen ist.

Aber nicht war irriger. 30.000 Mann stark, sind die Insurgenten in die platten Westprovinzen Mantanzas, Havana und Pinar del Rio eingerückt, und alle zu Werke! Vor Martinez Campos' raunenden Augen hat der Feind blühendste Märkte und Contremärkte ausgeführt, welche an die lustigen Zeiten des großen preussischen Friedrich erinnern! Die bisherigen Ergebnisse des cubanischen Aufstandes sind für die Aufständischen geradezu glänzend. Während der zehn Jahre dauernden Insurrection, welche 1875 beendet wurde und in der sie nur einen kleinen

Theil des damals von Bürgerkriegen (Carlisten- und Cantonalkrieg) zerrissenen Spaniens gegen sich hatten, haben sie nicht so viel erreicht, wie heute in kurzen zehn Monaten, wo sie den Unrath der gesamten ungeheilten Macht Spaniens auszubalten haben. In diesen kurzen zehn Monaten haben sie mit 30.000 unbedisciplinirten Regern und Mulatten sich gegen 100.000 disciplinirte Spanier geschlagen, in nie unterbrochenem Vordringen vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen der Insel eine Strecke von 800 Kilometern durchzogen und stehen vor den Thoren Havana, welches sich durch sich selber schwerlich wird lange vertheidigen können. Freilich besitzen die Insurgenten keine Artillerie, was allerdings nicht heißen will, daß die bedrohte Stadt und ihre Forts mit dieser Waffe besonders stark ausgerüstet ist, da alle Welt weiß, daß sie, gleichwie noch viele Festungen des europäischen Mutterlandes, beinahe ausschließlich auf alte Vorderladefkanonen, die aus dem Anfange des Jahrhunderts stammen, angewiesen ist.

Aber wenn die Insurgenten mit der eigenen Artillerie auch noch hinter den spanischen Vorderländern zurückstehen, so besitzen sie doch in der Einwohnerschaft der großen Stadt, deren Hälfte ja ebenfalls aus Separatisten besteht, Verbündete, mit welchen der spanische Theil der Havanaer wird rechnen müssen. Außerdem aber steht den Insurgenten der Schrecken zur Seite. Wird es doch schon heute für gewiß angesehen, daß dieselben die Duelle, Caudie und Ruffe, durch welche Havana mit Trinkwasser versorgt wird, vergiften werden. Offen bleiben wird für die Stadt der Weg zur See; dann endlich werden die 43 spanischen Kriegsschiffe, welche bisher ohne jeden Erfolg an den cubanischen Küsten getreuzt haben, brennen können, ob sie überhaupt in irgend einer Weise nützlich zu sein vermögen.

In dem Freiheitskriege der ehemaligen spanischen Colonien Süd-Mittelamerika und Mexikos zeichneten sich zwei Helden aus, nach deren einem später sogar ein Staat genannt wurde; sie hießen San Martin und Bolivar, deren kühne Märsche von der Rio de la Plata bis auf das Hochland von Peru noch heute von keinem Südamerikaner vergessen sind, und um welche sich die Geschichte und Dichtung jener Staaten dreht und dreht wird. Die nationale Dichtung und Geschichte der Cubaner wird sich, wenn dieselben noch hundert Jahren eine solche haben werden, ebenfalls um zwei Namen drehen; es sind Maximo Gomez und Maceo. Der Letztere ist ein hochbegabter Mulatte, aus dessen Leben Einzelheiten bisher noch nicht bekannt geworden sind. Maximo Gomez dagegen, das eigentliche militärische Haupt des Aufstandes, ist sogar in Madrid persönlich bekannt, und seine Entwicklung liefert gewissermaßen den Beweis dafür, daß die Spanier in diesem Aufstand nach göttlichem und menschlichem Rechte an dem gescheitert werden, womit sie einst sündigten. Denn Maximo Gomez, heute bereits ein alter, noch dazu kränklicher Mann, ist ein ehemaliger spanischer Subalternofficier, welcher der spanischen Protection und Corruption, mit welchen sie die schöne Insel regieren, zum Opfer fiel und deßhalb aus spanischen Diensten scheid.

Alle Welt ist darauf gespannt, wen Martinez Campos, der sich vorerst wohl nicht in der Heimat sehen lassen wird, zum Nachfolger erhalten wird. Denn Martinez Campos war immerhin ein Mann, neben dessen, wenn auch eingebildeter Tüchtigkeit die übrigen spanischen Generale freiwillig zurücktraten. Nun wird die Rivalität der Uebrigen sich geltend machen, und es wird der Rabalen nicht wenige geben. Es gibt noch einige Generale aus dem Carlistenkrieg, an deren Namen sich zeitweilig keine Erfolge knüpfen, z. B. an denjenigen Primo de Rivas, Marquis de Estella, welcher heute Generalcapitän von Madrid ist. Dann gibt es auch noch den General Bayler, der in Barcelona commandirt; auch den General Blanco, den Siebling des verstorbenen Alfons XII., welcher Generalgouverneur der Philippinen ist. Alle Drei aber besitzen Namen, welche bisher hauptsächlich nur in der Madrider Gesellschaft, weniger auf dem Schlachtfelde berühmt geworden sind.

Spanien macht sich bereit, diesen unpopulären, ihm gründlich verhaßten Krieg mit Einsetzung aller seiner Kräfte und als gesammte und gesammelte

Nation zu führen, um nicht vor sich selber erröthen zu müssen. Es ist ein Jammer, daß seine Militärorganisation, welche ja noch den Verkauf vom Kriegsdienst oder die Stellvertretung in demselben erlaubt, ihm nur gestattet, sein Bestes, sein einziges Productives, das heißt seine geliebten Bankeute über das Wasser zu schicken, während das Unproductive, das heißt die vielen Hunderttausende junger Bummler der Großstädte im Mutterlande zurückbleiben. Wenn diese unnützen, politisirenden Bummler an Stelle der Bauern nach Cuba verschickt würden, so würde das gelbe Fieber dort die Rolle eines durch Homöopathie curirenden Arztes spielen, und Spanien würde durch das wohlthätige Verschwinden mancher Krankheitsstoffe dem gelben Fieber dankbar zu sein haben. Heute? Martinez Campos hat jüngst nach Madrid telegraphirt, daß er mit dem Gesundheitszustande in der Operationsarmee zufrieden sei, da nur noch 25 Procent vom gelben Fieber ergriffen würden, und in der letzten Woche nur noch 178 Soldaten daran gestorben seien!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Januar.

Eine Budapester Zeitschrift der officiellen „Vol. Corr.“ führt aus, daß die vom Grafen Apponyi bei seiner Action zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen der Nationalpartei und der liberalen Partei befolgte Methode eine Befriedigung von vornherein ausgeschlossen habe. Es sei unbestreitbar, daß seine politischen Irthümer eine ungunstige Rückwirkung auf die politische Lage ausübten und daß das Verhältnis der beiden auf dem Boden des Dualismus stehenden Parteien einen anormalen Charakter hat. Graf Apponyi hätte diese unbestreitbare Situation zum Ausgangspunkte eines großen Entschlusses machen können, um eine klare und aufrichtige Vereinigung mit der liberalen Partei zu vollziehen. Es mag sein, daß Mangel an Entschlossenheit und Mißtrauen ihn verhinderten, einer vortheilhaften Idee eine politisch annehmbare Form zu geben. Statt durch einen entscheidenden Schritt die Fustion herbeizuführen, möchte er lieber allmählig und Stückweise eine Annäherung erzielen und in dieser Richtung bloß einen kleinen Schritt machen, den er dann eventuell noch wieder zurücklegen kann. Diese Methode könne kein günstiges Resultat ergeben. Ministerpräsident Baron Vansky habe sich wohl ungemein conciliant gezeigt, wenn man aber ein solches Geleise betrete, werde man nie zum Ziele gelangen. Hält sich die Nationalpartei die sachlichen Momente ihrer Wünsche vor Augen, so werde sie sich jedes Verschleppungsverwehres in der Subjunctivdebatte enthalten und dazu mitwirken, daß die Verantwortliche über die Verwaltungsgerichtsbarkeit und die Curialgerichtsbarkeit in Wahlangelegenheiten noch in dieser Legislaturperiode auf die Tagesordnung gelangen. Es sei aber auch möglich, daß bei dieser Partei das Gefühl einer gewissen Enttäuschung die Oberhand gewinnt und ihre Gegnerschaft gegen die Regierung wieder in voller Schärfe auftreten wird.

Der Bischof des siebenbürgischen reformirten Districtes Dominik Szab hat am Dienstag das königliche Einberufungsschreiben als Mitglied des Magnatenhauses erhalten, welche Mitgliedschaft bekanntlich in Folge Ablebens des transdanubischen Bischofs Gabriel Pap in Erledigung gekommen ist.

Wie die „Tribuna“ meldet, hat in Kronstadt eine geheime Zusammenkunft der rumänischen Matadore stattgefunden, bei welcher Gelegenheit der Spieltheater griechisch-orientalische Dichtant Nicolaus Mair den Vorschlag machte. Zweck der Beratung war die Besprechung von Maßnahmen, durch welche die zwischen den leitenden Männern der Rumänen entstandenen Mißverständnisse und Uneinigigkeiten ausgeglichen und das gelockerte moralische Vertrauen wieder gefestigt werden könnten. Folgende vier Beschlüsse wurden ausgesprochen: 1. Das bisherige Programm der Rumänen aus dem Jahre 1881 sei unverändert aufrecht zu erhalten, demzufolge der Kampf auf's neue aufzunehmen und mit unermüdblicher Ausdauer

## Feuilleton.

### Verhängnisse.

Von Friedrich Gerstäcker.  
(19. Fortsetzung.)

„In acht Tagen werden es fünf Monate, daß wir hier anlangen. Ich traf mit ihm in Valparaiso zusammen. Er hatte sich kurz vorher in New-York verheiratet, und die Tour nach Chile war gewissermaßen seine Hochzeitsreise.“  
„Er ist verheiratet?“  
„Allerdings, und eine bildhäßliche kleine Frau hat er — aber auch zugleich in ihr einen kleinen Satan. Sie ist der Schrecken des ganzen Hauses.“  
„Ihr fürchtet Euch vor ihr?“ lächelte George.  
„Und alle Ursache, bei Gott,“ rief Burton, „denn sie thut, was sie will, und will Alles, was verkehrt ist.“  
„Ist sie noch jung?“  
„Höchstens achtzehn Jahr.“  
„Und häßlich?“  
„Bildhäßlich — aber da oben kannst Du sie gleich hören. Sie hat wieder ihre arme Gesellschafterin vor. Das arme Kind thut mir in der Seele leid. Sie behandelt sie, wie eine Sklavin und thicant sie in wahrhaft böshafter Weise.“  
Burton hatte die Thür ein wenig geöffnet und George hörte in der oberen Etage eine leise Damestimme, der eine andere, aber in milder, verständlicher Weise antwortete, — aber die Dame schien noch festiger zu werden, und gleich darauf klang es wie ein schwerer Fall auf der Treppe, dem ein leises Wimmern folgte.  
Burton machte unwillkürlich eine Bewegung, als ob er vorspringen wollte, brywang sich aber augenblicklich, schloß die Thür wieder und sagte

troden: „Man soll sich nie in Familienangelegenheiten mischen, und besonders gar nicht, wenn man Diplomat ist — und noch besonders gar nicht, wenn man Mrs. Femes dadurch zur Gegnerin bekommen könnte. Ich werde mich hüten, denn es gefällt mir hier in Valparaiso vorzüglich, und ich könnte mich sehr darauf verlassen, in drei Monaten spätestens abgerufen zu werden.“

„Sticht Femes so unter dem Pantoffel?“  
„Vollkommen,“ lachte Burton.  
„Aber wer ist das junge Mädchen, das Du ihre Gesellschafterin nennst?“  
„Die Tochter eines Kaufmannes aus New-York, der salirt hat. Die Familie scheint in die desolatesten Umstände gerathen zu sein. Der einzige Sohn, ankam nun tapfer zu arbeiten, schloß sich eine Kugel durch den Kopf, — beide Eltern starben in einem Zeitraum von vierzehn Tagen aus Gram, und dem armen Kinde blieb nichts Anderes übrig, als in Dienst zu gehen — und solch ein Dienst — aus solchen Verhältnissen heraus!“  
„Wie heißen ihre Eltern?“  
„Morhouse.“  
„Doch nicht Morhouse und Sohn?“  
„Derselbe.“  
„Allmächtiger Gott, das ist ja doch nicht möglich! Ich bin kaum mehr, als ein halbes Jahr von New-York fort und damals gehörte das Haus zu den reichsten und solidesten Firmen.“  
„Wir leben schnell in America,“ sagte Burton, und ein Unglück kommt selten allein. Eines seiner Schiffe verbrannte auf offener See — ein anderes sank auf Goodwin sands — beide nicht verfehrt. — Zu gleicher Zeit machten zwei Häuser, das eine in New Orleans, das andere in St Louis, bankrott, mit denen die Firma in engster Verbindung stand, und — der alte Morhouse war zu ehrlich — die Geschichte brach über den Hausen.“  
„Seine Tochter heißt Alice?“  
„Ganz recht — kennst Du sie?“

„Gewiß — ein liebes, gutes Mädchen; ich habe sie oft in meines Vaters Haus und bei meinen Schwestern gesehen — armes Kind!“  
„Ja wohl, armes Kind. Ich habe mir auch schon Mühe gegeben, ihr unter der Hand eine andere Stellung in einer ähnlichen Familie zu verschaffen, in der — ich befreundet bin — aber natürlich darf die Lady nichts davon erfahren, daß ich die Hand mit im Spiel habe, oder ich fele Hals über Kopf in Ungnade. Es ist überdies so wie so, und sie weiß manchmal gar nicht, ob sie mich nur grüßen soll.“  
„Stammt sie aus New-York?“  
„Die Lady? Ich weiß es nicht einmal; ich glaube, ihre Eltern haben früher im Süden gewohnt. Heißes Blut hat sie jedenfalls. — Aber was ich Dich fragen wollte, George — zum Heuler auch, Du stehst da in einer ganz ordinären und noch dazu arg mitgenommenen Matrosenjacke! Was soll das bedeuten?“  
„Ich bin von einem Schiff entlaufen,“ sagte George.  
„Unfian — wie wärst Du auf ein Schiff gekommen! Spielt Du Maskerade oder was sonst?“  
„Dann habe ich wenigstens die Maskerade die letzten sechs Monate sehr ernst betrieben. — Doch Scherz bei Seite — Du sollst meine ganze Geschichte nachher hören. Wo ist Du zu Mittag?“  
„Mit Dir natürlich; wo es ist.“  
„Gut — aber ich bin außer Geld und wollte den Gesandten eben auffuchen, um von ihm auf Wechsel die Mittel zu erbitten, mit dem nächsten Dampfer nach New-York zurückzutreten. Jetzt aber komm' ich vom Süden her und hatte nicht genug Geld, um meine Passage auf dem Dampfer zu bezahlen, so daß ich einen Ring in Verpfand geben mußte, und den müßte ich gern so bald als möglich wieder einlösen. Bei Tisch erzähle ich Dir dann Alles.“  
„Vortrefflich!“ rief der junge Burton — „Gewes muß jedenfalls spätestens morgen hierher zurückkehren, bis dahin reicht aber meine Caffe vollständig aus, um zuerst einmal Deinen Ring wieder zu holen und Dich anständig zu kleiden, denn in dem Zustand kann man mit Dir kaum Arm in Arm durch die Straßen gehen. Also vor allen Dingen,“ fuhr er fort,

und mit dem nötigen Tact bis zum letzten Blutstropfen fortzuführen sei. 2. Die Nation habe sich ins Privatleben zurückziehen und jede Action zu vermeiden, welche unter den leitenden Männern Mißverständnisse oder Uneinigkeit hervorbringen könnte. 3. Bezüglich der „Tribuna“ und „Globe“ solle die volle Unabhängigkeit dieser Blätter notwendig, denn nur hierdurch werde die romantische Phantasie im Stande sein, im Sinne des Programms von 1881 erfolgreich weiter zu wirken und das Nationalgefühl auf dem bisher eingeschlagenen Wege zu entwickeln. 4. Sollen noch weitere geheime Conventikel in Hermannstadt, Kronstadt, Torda, Sibiu, Debes, Somlat, Groos, Arad, Lipova, Brau, Blasendorf, Oltenyes, Lugos und Caronies veranstaltet werden.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt unter dem 17. d. in Besprechung der Berliner Feier am 18. d.: Morgen fährt sich zum 25. Male der Tag der Gründung des Deutschen Reiches. Im Spiegelgalerie des Schlosses zu Berlin wurde am 18. Januar 1871 König Wilhelm von Preußen als Deutscher Kaiser ausgerufen. Aus blutigem Ringen hervorgegangen, ist das Reich in seinem ersten Vierteljahrhundert der friedlichen Sendung eingedenk geblieben, die ihm die Kaiserproclamation vorgezeichnet hat, indem sie der Hoffnung Ausdruck gab, es werde dem deutschen Volk vergönnt sein, den Lohn seiner Kämpfe in dauerndem Frieden zu genießen. Diese Hoffnung hat sich erfüllt, und zwar nicht zum geringsten Theil dank der innigen Allianz, welche das Deutsche Reich mit der österreichisch-ungarischen Monarchie verknüpfte. Das Bündniß der beiden mächtigsten Staatssysteme Mittel-Europas, denen sich später das Königreich Italien angeschlossen hat, wird heute allenthalben mit Recht als Fort und Bürgschaft des Weltfriedens erkannt, und so darf man die morgige Erinnerungsfest als ein Fest des Friedens begrüßen. Das Deutsche Reich hat wahr gemacht, was die Kaiserproclamation verheißen. Es suchte und fand seinen Ruhm „nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Weisen des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“.

Eine Extra-Ausgabe des „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Amnestie-Erlasse zu Gunsten von Civil- und Militärpersonen. Außerdem hat Kaiser Wilhelm eine größere Anzahl von wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses rechtskräftig beurtheilten Personen begnadigt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner eine Urkunde betreffend die Stiftung eines preussischen Wilhelm-Ordens für Männer, Frauen und Jungfrauen, welche sich hervorragend an der Wohlfahrt und Erziehung des Volkes, insbesondere auf social-politischem Gebiete, im Sinne der Wohlthat Wilhelm's I. verdient gemacht haben. Der Orden wurde verliehen: an die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, die Großherzogin von Baden, die Großherzogin von Sachsen; ferner an zwei anderen Personen dem Fürsten Bischoff, den Ministern Miquel und Freytag v. Erlenberg. Der Kaiser sprach überdies dem Fürsten Bischoff in einem sehr gnädigen Handbreviar seinen Dank für dessen unermüdeten Wirken für Kaiser und Reich aus.

Die „Damburger Nachrichten“ schreiben, Bismarck würde sich in seinem Gemüthen verpflichtet gehalten haben, als einziger Repräsentant der großen Vergangenheit des deutschen Volkes an der Berliner Feier theilzunehmen, wenn sein Gesundheitszustand es ihm erlaubt hätte. Aber die Feiertagsarbeiten stellten höhere Anforderungen an seine Widerstandskraft, als nach ärztlichem Ermessen zulässig ist. Den höchsten Lohn für das, was er geleistet, findet er außer im eigenen Bewußtsein in der Wahrnehmung, daß Deutschlands Fürsten und Völker dankbar gewillt sind, das vor 25 Jahren Erreichte zu erhalten.

Die „Agerce Gabra“ meldet: Eine in Madrid aus Havanna eingetroffene Depesche behauptet, daß die constitutionelle Vereinigung und die Reformen die Ursache der Marischalle Martine's Complot veranlaßt hätten. Andererseits seien die Autonomisten für das Verbleiben des Marischalle. Der Ministerrat ist am 17. d. Abends zusammengetreten, um sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 17. Januar.

„Ordnung und kein Ende“ bildete bei Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses das Thema einer inhaltreichen Berichtigung des Abgeordneten Bujanovic's, die sich schließlich zu einer ganz statischen Rede auswuchs und sogar eine Fortsetzung in Aussicht stellte. Die wahre Correctur der ziemlich einseitig dargestellten Thatsachen lieferte jedoch Minister Berczel, der nochmals die peremptorische Aufforderung wiederholte, die Wäre von den angehenden Willkür der Gendarmerie mit irgend einem Beweismittel zu unterstützen. Nach einer Hauptordnungsdebatte über die Berichtigung Bujanovic's, unter Anführung der angebotenen Documente und Beweisstücke sofort sprechen zu dürfen und nach kurzen Bemerkungen seitens Ugron's und des Ministers Berczel entschied der Präsident, daß man zu einem Gegenstand nicht mehrmals sprechen dürfe und Bujanovic muß sich auf später beschränken.

Nach einem längeren Speech Karl Szalay's spricht Emerich Vargies als tüchtiger Kenner der inneren Verwaltung und findet die Uelade der diesjährigen Vermindeung der Wähler nicht etwa im Rückgang des Wohlseins Vult schließend — „wollen wir jetzt erst einmal nach dem Dampf hinüberfahren: ich habe mein Boot unten liegen — und dann bezorgen wir Deine Toilette. Untermwegs aber erzählst Du mir Deine Lebensgeschichte und was Dich in diesen entseerten Theil der Welt geführt. Hast Du Cigarren bei Dir?“

„Nicht ein Stück. Ich habe etwas Knapp die letzte Zeit gelebt.“ Burton lacht, schob ihm eine Handvoll Cigarren in die breite Tasche seiner Seemannsjacke, und sehr zur Verwunderung des scheinlichen Peons oder Dieners verließen die beiden jungen Leute: der Secretär des Gefandten ein caballero und der „gemeine Matrose“ Arm in Arm das Paas.

Jetzt nun erzählte George dem Freund seine wunderlichen Schicksale bis in's Kleinste hinab, sein Leben an Bord, seine Flucht; und der erste Lichtblick in dem Ganzen war, ihn — den Freund — hier wiedergelunden zu haben. Nun er durfte auch erst darauf rechnen, die Primat wieder und ohne weitere Fährlichkeiten zu erreichen, und seine Leiden hatten wenigstens ein Ende.

Die jungen Leute, nachdem sie an Bord gefahren und den Ring eingeklebt, bestellten auch noch Zeit übrig vor dem Mittagessen, die notwendige Carderobe für George einzukaufen, und dann verbrachten sie den übrigen Theil des Tages, einen Spazierritt nach dem Aussichtsturm hinauf und in die Umgebung zu machen, bis sich George endlich, an Körper und Geist von dem toischen Wechsel seines Lebens ermüdet, auf sein Lager warf.

Am nächsten Morgen suchte er den Freund wieder auf. Wenn dieser aber gebüßt hatte, ihn jetzt, wo er sich aller Sorgen enthaben wußte, heiter und froh zu finden, so sah er sich darin getäuscht. George war freundlich, aber trotzdem dabei ernst und niedergedrückt; er ging auf keinen Scherz ein, und schien von einer ewigen Umrage erfasst, die ihn nicht ruhen und nicht ruhen ließ. Es war die Sehnsucht nach der Primat — nach der Geliebten, denn eine Kunde konnte weder zu ihr, noch zu seinen Eltern gelangen, ehe er nicht selber mit dem nämlichen Dampf, der seine von Talcahuano mitgebrachten Briefe trug, dem Vaterlande wieder entgegenstele. Burton erbot sich, ihn in eine ihm befreundete Familie einzuführen, aber er weigerte sich, mitzugehen; er mochte, wie er sagte, kein glückliches Familienleben sehen, da es ihm den eigenen Verlust zu schmerzhaft und schmerzhaft vor die Seele führte. Er hatte keine Ruhe, bis er den Boden New-York's wieder unter den Füßen spürte.

Handes, sondern in der Jubilation, aus der die Leute nur unmittelbar vor den Wahlen aufgereizt werden.

Nicolaus Kun verwickelt sich in eine längere Polemik gegen einige Bemerkungen des Ministers Berczel, den er der unberechtigten Theilnahme an einer Municipal-Ausschüß-Sitzung in Raab beschuldigt und b. fürwortet eine Resolution, in der er die Vorlage der auf die bekannte Beschäftigung bezüglichen Schriftstücke fordert.

Minister Berczel, der nach der Pause das Wort ergriff, beruhigt vorerst den Abgeordneten Kun, daß er an der Sitzung des Raaber Municipal-Ausschusses nicht theilgenommen, sondern nur an einer gleichzeitig stattgehabten Versammlung, die unter Theilnahme zahlreicher Damen einen durchaus nicht officiellen Charakter gehabt und auch sonst nicht langweilig gewesen sei. Der Minister recapitulirt noch einmal die Phasen jener vielerwähnten mißthätigen Clotel-Angelegenheit; er verliest die Aufschrift der hauptstädtischen Epidemie-Commission, in welcher mit Hinweis auf die herrschenden, wahrhaft haarsträubenden Zustände das Einschreiten des Ministers zu Gunsten der Jahre lang verschleppten Errichtung der Anstaltsorte dringend gefordert wird. Der Minister schärft die weitläufigen Stellen, welche die Angelegenheit, ohne Erledigung zu finden, zurückgelegt, und kommt zu dem Schlusse, daß er nicht nur vollständig geschäftig gehandelt, sondern im Interesse der öffentlichen Gesundheit verpflichtet war, den Abschluß des Vertrages mit dem Unternehmer Besch anzuordnen. Er habe das Bemühen, daß er die hauptstädtische Autonomie durch diesen Act nicht verlegt und auch die hauptstädtische Bevölkerung, welche die Vollziehung des Sanitätsgesetzes wünscht, theile diese Auffassung.

Hierauf gibt Otto Herman einige äußerliche Wohlgeschicklichen zum Besten und bezweifelt, ob die Apoponischen Vorschläge die Reinheit der Wahlen herstellen und die Corruption austrotten werden; die werde nach seiner Ueberzeugung nur durch Verwirklichung der Unabhängigkeitsidee geschehen.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr.

**Deutschlands Jubeljahr.**

Berlin, 18. Januar.

Eine kaiserliche Botichaft aus Anlaß der heutigen Jubelfeier lautet wie folgt:

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen u. s. w. thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem 25 Jahre verfloßen sind seit dem Tage, an welchem unser in Gott ruhender Herr Großvater's Majestät der einmüthigen Aufforderung der deutschen Fürsten und freien Städte und dem Wunsch der Nation entsprechend die deutsche Kaiserwürde angenommen hat, haben wir beschlossen, das Gedächtniß dieses denkwürdigen Ereignisses hietlich zu begehen, welches dem langen Schweben des deutschen Volkes einleuchtend und glänzende Erfüllung brachte und dem wiedererrichteten Reiche die Stellung schuf, die ihm nach seiner Größe und kulturellen Entwicklung inmitten der Völker des Erdreiches gebührt. Wir haben dazu die Vermögen unserer hohen Verbündeten und die Vertreter des Volkes, sowie diejenigen Männer emboten, welche in jener glorreichen Zeit an dem Werke der Einigung der deutschen Stämme hervorragend mitgewirkt haben. Umgeben von den Fahnen und Standarten ruhmvoller Regimenter, den Jungen des Todesmuthes unserer Heere, die an jenem Tage den ersten Deutschen Kaiser grüßten, erinnern wir uns tiefbewegten Herzens des ruhenden Vaters, welches das in seinen Fürsten und Völkern getreue Vaterland dem Hingewissen bot.

Im Rückblick auf die verfloßenen 25 Jahre fühlen wir uns zunächst gedrungen, Unserem demüthigen Danke gegenüber der göttlichen Vorsehung Ausdruck zu geben, deren Segen sichtlich auf dem Reiche und seinen Gliedern geruht hat. Das bei der Annahme der Kaiserwürde von Unserem unergötlichen Herrn Großvater's Majestät abgegebene und von seinen Nachfolgern an der Krone übernommene Gelöbniß, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu stützen und die Kraft des Volkes zu stärken, ist mit Gottes Hilfe bis dahin erfüllt.

Von dem Bewußtsein getragen, daß es berufen sei, Niemandem zu Liebe und Niemandem zu Leide im Range der Völker seine Stimme zu lassen und den Frieden zu erheben, hat das junge Reich sich ungestört dem Ausbau seiner inneren Einrichtungen überlassen können. In treuherziger Begeisterung über die heilseligen und schwer erungene Einheit und Machtstellung, im festen Vertrauen auf die Führung des großen Kaisers und auf den Rath bewährter Staatsmänner, insbesondere seines Königs des Fürsten Bismarck stützen sich die werththätigen Kräfte der Nation rüchhaltlos in den Dienst der gemeinsamen Arbeit. Unerschütterlich und opferbereit befhätigt das Reich seinen Willen, das Erworbene festzuhalten und zu sichern, die Schäden des wirthschaftlichen Lebens zu heilen und bahnbrechend den Weg zur Förderung der Zufriedenheit der verschiedenen Classen der Bevölkerung vorzuziehen. Was in dieser Beziehung geschehen und geschaffen ist, dessen wollen wir uns freuen.

Neben der Ausbildung unserer Wehrkraft, welche zum Schutze der Unabhängigkeit des Vaterlandes auf der Höhe der Verfassungsmäßigkeit zu erhalten unsere kaiserliche Pflicht ist, haben Gesetzgebung und Verwaltung in deutschen Landen die Wohlthat auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und der wirthschaftlichen Thätigkeit zu pflegen sich angelegen sein lassen.

Freie Bahn für die Entfaltung der geistigen und materiellen Kräfte der Nation, Erhebung des durch diese Entfaltung bedingten Wohlstandes, Herstellung eines einheitlichen Rechtes, Sicherung unparteiischer, achtunggebietender Rechtspflege und Erziehung der Jugend zur Gottesfurcht und Treue gegen das Vaterland, das sind die Ziele, welche das Reich unablässig erstrebt hat. So werthvoll aber die bisher erreichten Erfolge auch sein mögen, nicht müde werden wollen wir bei der Fortsetzung des uns vorgezeichneten Weges. Der weitere Ausbau der Reichseinrichtungen, die Festigung des Bundes, welches die deutschen Männer umschlingt, die notwendige Abwehr der mancherlei Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, erfordern neben den Anstrengungen einer schnell voranschreitenden Entwicklung aller Zweige menschlicher Thätigkeit dauernd unsere rastlose und hingebende Arbeit.

Wie wir selbst von neuem geloben, dem Vorbilde unseres in Gott ruhenden Herrn Großvater's in theurer Pflichterfüllung nachzueifern, so richten wir an alle Glieder des Volkes unsere kaiserliche Aufforderung, unter Hinstellung trennender Partei-Interessen mit uns und unseren hohen Verbündeten die Wohlthat des Reiches im Auge zu behalten, mit deutscher Treue sich in den Dienst des Ganzen zu stellen, um so in gemeinsamer Arbeit die Größe und das Glück des geliebten Vaterlandes zu fördern. Geschieht dies, so wird — so hoffen wir zuversichtlich — auch ferner der Segen des Himmels uns nicht fehlen. Dann werden wir wie in jener glorreichen Zeit gemeint und fast allen Angeissen auf unsere Unabhängigkeit begreifen und ungestört der Pflege unserer eigenen Interessen und hingeben können. Das Deutsche Reich aber wird, weit entfernt davon, eine Gefahr für andere Staaten zu sein, begleitet von der Achtung und dem Vertrauen der Völker nach wie vor eine starke Stütze des Friedens bleiben. Daß dem so sei, das wolle Gott!

Gegeben zu Berlin im Schlosse, am 18. Januar 1896

Wilhelm.

Georg. Fürst zu Stolteberg.

**Generalversammlung des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften.**

Hermannstadt, 18. Januar.

Der große Vorstand G. A. Diezler eröffnete mit warmen Worten die Sitzung und ertheilte hierauf das Wort dem Vorstand-Stellvertreter, Professor Dr. Josef Capelius, welcher der Versammlung ein lebendiges Bild über die Thätigkeit des Vereines im letzten Jahre entrollte:

Das Hauptergebniß dieser Thätigkeit war die Fertigstellung und Einrichtung des Museums, des Heim's des naturwissenschaftlichen Vereines, welcher diesmal seine Generalversammlung zum ersten Male im eigenen Hause abhalten konnte. Wohl dürfte es scheinen, daselbe sei für die Mittel, über welche der Verein verfügt, zu prächtig, aber mit Rücksicht darauf, daß es sich um einen Bau für mehrere Generationen hinaus handelte, mit Rücksicht darauf, daß ein Museum auch im Ganzen sowohl, wie in seinen Theilen auch den Schönheitsfaktoren weihen und pflegen soll, konnte das Gebot der Sparsamkeit nicht in erster Reihe maßgebend sein. Am 12. Mai 1895 hatte die Eröffnung des Museums in feierlicher Weise stattgefunden.

Um die Verwaltung des Museums in eine bewährte Hand zu legen, hatte sich der Ausschüß veranlaßt gesehen, einen neuen Posten zu schaffen in der Stelle eines Museum-Directors. Diese bewährte Kraft fand sich in dem Cultus der zoologischen Sammlung, Herrn M. v. Rimakovic, welcher dem Ansuchen willfahrte und sich mit größter Opferwilligkeit den Mühen, welche das neue Amt mit sich brachte, unterzog.

Jahresreichen auswärtigen Besuch erhielt das Museum bei Gelegenheit der im Sommer hier tagenden sächsischen Vereine. Auch der naturwissenschaftliche Verein betheiligte sich activ an denselben, indem in außerordentlicher Generalversammlung 3 Vorträge gehalten wurden. Professor Dr. von Sachsenheim sprach über seinen Aufenthalt an der Adria, Herr Apotheker Penz über Apiden mit spezieller Berücksichtigung der in Siebenbürgen von ihm nachgewiesenen Arten, Herr Professor Josef Schullerus über Salzpfannen mit spezieller Beziehung auf die Flora von Salzburg. Vom Museum selbst waren alle Besucher befriedigt. Insbesondere fiel das Treppenhaus und die Plattform auf.

Der ungetheilte Beifall und die rege Benützung des Museums rechtfertigten es wohl, daß der Verein auch im letzten Jahre an die Annäherung von Instituten und Körperschaften appellirte. Es ist nicht vergebens geschehen. Der löbl. Sparcassaverein hat für den Museumbau noch 600 fl. gespendet, die löbl. Bodencreditanstalt ebenio 100 fl., die löbl. Stabvertrichtung die bisher schon gewährte Unterstützung für das laufende Jahr um 200 fl. erhöht. Anlaß genug, den Verein zu lebhaftem Dank zu verpflichten und ihn in seinen Bestrebungen zu befähigen.

Die außerordentliche Bereicherung, welche die Sammlungen im letzten Jahre erfahren, legt bereites Zeugniß ab von der erhöhten Anziehungskraft, welche das Museum auch in dieser Beziehung ausübt. Geradezu großartige Spenden sind namentlich zu verdanken den Herren Dr. C. F. Jidli, Dr. A. v. Sachsenheim, F. Birtler, Gerichtsath A. D. von Sachsenheim, Dr. P. Müller von Rezs und dem Museum-Director M. von Rimakovic selbst.

Auch die Mitgliederzahl des Vereines hat einen erfreulichen Zuwachs erfahren. Neu angemeldet wurden im Laufe des Jahres 25 Mitglieder, so daß bei einem Ausfall von 3 Mitgliedern der Verein am 31. December 1895 um 22 Mitglieder mehr zählte als im Vorjahr, nämlich 232 gegen 210. Außerdem besitzt der Verein 8 Ehrenmitglieder, 27 correspondirende und 11 durch Stiftung bleibende Mitglieder.

Eine besonders schmerzliche Uede hat der Tod in die Reihen des Vereines geiffen. In Ludwig Reiffenberger, dem trotz seiner hohen Jahre noch so geistreichen und arbeitsfertigen Forscher, haben wir eines unserer hervorragendsten und thätigsten Mitglieder verloren. Er hat dem Verein seit dessen Gründung im Jahre 1849 angehört und von seiner ausgeübten und erfolgreichen Thätigkeit auf dem Felde der heimischen Naturwissenschaft enthalten die Jahrgänge unserer Verhandlungen und Mittheilungen reichliche Beweise. Mit einer fast beispiellosen Hingabe an unausgesetzte und sorgfältige meteorologische und pflanzenpathologische Beobachtung, wie sie eben nur bei einem so ganz der Wissenschaft gewidmeten Leben möglich war, ist Reiffenberger der Begründer und Schöpfer einer Meteorologie und Klimatologie seiner Vaterstadt geworden, durch welche viele für die betreffende Gesamtwissenschaft in gleichen Rang gerückt ist mit namhaften meteorologischen Stationen, die eigene Institute beifügen. Denn Reiffenberger war aber nicht nur Beobachter, er unterzog sich auch in strengwissenschaftlichem Geiste der feinsinnigen leichten Bearbeitung der Beobachtungsergebnisse, die er zugleich nach Maßgabe des vorhandenen Materials zu einer Klimatologie Siebenbürgens zu erweitern bemüht war. Wie er noch auf anderen Gebieten der physischen Landeskunde thätig war, hier nicht zu gedenken seiner bedeutenden Arbeiten auf dem Gebiete historischer Forschung — das wird der 45. Band unserer Verhandlungen und Mittheilungen aus berufener Feder seinen Lesern eingehend vorführen. Einem warmen persönlichen Antheil an unserem Verein hat der Vereinstag noch in letztwüthiger Besprechung durch ein hochherziges Vermächtniß Ausdruck gegeben, für das wir uns ihm ebenio in pietätvollem Dank verbunden fühlen, wie für all' die treue und selbstlose Arbeit, mit der er die Größe des Vereines so vielfach gefördert hat. Der Name Ludwig Reiffenberger wird mit dem des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften untrennbar verbunden bleiben. Das Andenken des Vereinstages wurde durch Erheben von den Sigen durch die Versammlung geübt.

Die eigentliche wissenschaftliche Thätigkeit des Vereines mußte im letzten Jahre vor den vielfältigen praktischen und äußeren Arbeiten, die es in Bezug auf das Museum zu bewältigen galt, etwas in den Hintergrund treten. Wohl enthält der im Sommer ausgegebene 44. Band unserer Verhandlungen und Mittheilungen auch diesmal werthvolle Beiträge zum Ausbau der Medicin und Naturwissenschaft und bietet in seinen kleineren Abtheilungen eine gewisse Orientierung über neuere Erscheinungen und Ergebnisse der heimischen Naturforschung. Auch die wissenschaftlichen Zusammenkünfte während des Winters genährten in den Vorträgen von Herrn Dr. A. v. Sachsenheim über Spitzbergen, Herrn Professor Josef Schullerus über die Anatomie der Salzpfannen und Herrn Professor D. Phleps über Erziehung dankenswerthe Anregungen.

Allen für das concrete Arbeitsziel, welches der Verein sich vor zwei Jahren gestellt hatte, nämlich eine möglichst vollständige und genaue Erkundung und Darstellung des Gebietsgebietes im Sinne der neueren geographischen Anschauungen, konnte bei anderweitiger Inanspruchnahme unserer Kräfte und Mittel fast nichts geschehen. Hier müssen wir im nächsten Jahre nun wieder energischer Hand anlegen. Als wünschenswerth wäre zu bezeichnen, daß eine viel zahlreichere Betheiligung an unserem Vereine aus den übrigen Orten und Gauen des Sachsenlandes stattfinden und daß alle, die mittheilen können an den hohen Aufgaben unseres Vereines, demselben ihre Mitwirkung nicht entziehen mögen, eingebend der Thatsache, daß unser kleines Biltchen die ihm zugewiesene Culturmission nur dann erfüllen kann, wenn alle seine Kräfte sich selbstlos in den Dienst unserer höchsten Cultur-Interessen stellen.

Nach den Mittheilungen des Museumdirectors M. v. Rimakovic war zur Zeit der letzten Generalversammlung der Bau des Museums fast vollendet. Seitdem wurde die Plattform nebst der dazu gehörigen Treppe, die Pfästung des Stiegenhauses und der Gänge im Souterrain, der Austrich der Facade, die Malerei sämtlicher Räume, die Umzäunung des Grundes, die Parkanlage, die Pfästung um das Gebäude fertig gestellt. Der Jordan der Facade mußte mit Zinkblech eingedeckt, das Dach neuerlich angestrichen werden. Im Park wurde für lebende Schilfkästen ein Zwinger angelegt. Die alten Museumskästen wurden in eigener Regie renovirt, equalisirt und angestrichen. Die an den Karpathenverein vermieteten Räume sind ihm

am 1. Ab  
erfolgte im  
Der  
34 Mal  
Realisat  
strationen.  
Director a  
Univerfität  
Budapest  
Zm  
Schriften  
Zusammen  
des sieben  
und der  
Der  
freundlich  
apparate  
dürfen, un  
lichkeit zu  
allergnädig  
zirgerlich  
l. Gerichte  
Der  
diplomirten  
Professor  
Der  
practische  
gerichte er  
lichen Un  
im Verei  
Ungarns  
bekannt, d  
Bezahlung  
Erkenntni  
der Advo  
Die n fia  
sänsfachte  
—  
sagte das  
unter der  
in bezügl  
theilung d  
pandier  
tangen, m  
bei dem  
überhaupt  
Längerer  
der dreifä  
ansehen,  
Kinder im  
französis  
aus. Die  
Damen sit  
und auch  
Kausdort  
erwiesen  
ist, als th  
bis zum  
Martin S  
Die aus  
möglichlich  
gang treib  
Am  
Saale des  
in den S  
gangsbüch  
bekunden  
hain, au  
Reigen de  
mit dufen  
von je et  
zwei ent  
Langordn  
Mitte der  
Erfolg der  
Langluft,  
des ehren  
Damen a  
gedacht,  
Erinnerun  
gesteilt,  
ruhendes,  
in Stenb  
des arran  
ordnung,  
nach der  
„Amor“.  
Sätzen  
Bormentu  
Geschichte  
Wiederhol  
daß die  
gefrigen  
—  
des De  
Ungarn  
deutscher  
Reger  
mündlich  
der im v  
da ja be  
Auskunft  
Jeden zu  
Ausschüß  
auf, dem  
und die  
Verein i  
zum Vor  
in Zukun  
die Beja  
die eingel

am 1. April 1895 übergeben worden. Die Uebersetzung der Sammlungen erfolgte im Monate März.

Der Besuch des Museums war ein sehr lebhafter, etwa 9600 Personen. 34 Mal kamen Schüler ganzer Classen in Begleitung ihrer Lehrer. Die Realhule benutzte die Plattform mehrere Male zu astronomischen Demonstrationen. Unter den fremden Besuchern fallen Namen auf wie Lehmann, Director aus Stettin, E. Ganglbauer, Hofmuseum-Custos aus Wien, Finaly, Universitäts-Professor aus Klausenburg, D. G. Heinrich, Professor aus Budapest u. s. f.

Im Besesszimmer lagen alle in diesem Jahre an den Verein gelangten Schriften und zahlreiche Fachzeitungen auf. Außer den naturwissenschaftlichen Zusammenkünften wurden in demselben noch Sitzungen der medicinischen Section, des siebenbürgischen Zimlerevines, des Hermannstädter Verschönerungsvereines und der Apotheke abgehalten.

Herr Dr. G. F. Zickel richtete an den Vereinsausschuß das ihm freundlich bewilligte Ansuchen, sein Mikroskop und die dazu gehörigen Nebenapparate und Chemikalien im Arbeitszimmer des Museums aufstellen zu dürfen, um da theils selbst zu arbeiten, theils aber auch andern die Möglichkeit zu bieten, mikroskopische Studien zu machen. (Schluß folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Januar.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhte allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den k. k. Bezirksgerichts-Unterrichter Stefan Abraham zum Richter beim Kronstädter k. Gerichtshofe zu ernennen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Mittelschulprofessor Dr. Johann Kovacs zum ordentlichen Professor an der Kronstädter Staats-Handelsakademie ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Palmir Bezirksgerichts-Rechtspracticanten Gregor Szab zum Vicenotar beim Nagypenher k. Bezirksgerichte ernannt.

(Beschäftigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Satzungen der Lehrer-Versammlungen der im Bereiche der ev. Landeskunde A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns bestehenden Volksschulen bestätigt.

(Disciplinirung.) Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß er Fogorater Advocat Valentin Herghy wegen unterlassener Bezahlung seines Rückstandes an Mitgliedsbeiträgen mittelst Disciplinar-Erkenntnisses für die Dauer des Monats Februar l. J. von der Ausübung der Advocatur suspendirt wurde.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Wie bereits angezeigt, gelangt Dienstag den 21. d. zum Vortheil des Komikers Hans Lichter die fünfjochige Posse von Costa „Ihr Corporal“ zur Darstellung.

(Festungschronik.) „Lasset die Kleinen zu mir kommen“ sagte das Hermannstädter Casino — und sie kamen vorgestern, um sich unter der Aufsicht und Leitung der „Großen“ von 6 bis 9 Uhr Abends in herzig-gemüthlicher Weise froh und freudig bei den Klängen einer Abtheilung der Militärkapelle im Reigen zu drehen und die Française recht „pompös“, mitunter gravitätisch und mit einer gewissen Grandezza zu tanzen, wobei die „Älteren“ das Herz vor Freude sich erweitern konnte bei dem Gedanken, daß aus Kindern — wenn es solche an de sidelo überhaupt noch gibt — Leute werden. Mit welcher Grazie die kleinen Tänzerinnen die unschuldvollen Huldigungen und galanten Juvorenkommenheiten der dreiköpfigen stärke Hälste entgegennahmen! Man mußte das mit ansehen, um die Berechtigung des geflügelten Wortes: „Es gibt keine Kinder mehr“ anzuerkennen. — Das an den Kinderball anschließende Tanzfranzösisch der „Erwachsenen“ zeichnete sich durch recht zahlreichen Besuch aus. Die vom Tanzvergnügen hochgerühmten lieblichen Gesichter der schönen Damen strahlten vor Befriedigung, denn sie konnten kaum zu Uthem kommen und auch nur wenige Augenblicke sitzend ausruhen, so unermüdbar war die Ausdauer der Herren während der Rundtänze; unter solchen Umständen erwiesen sich die Quadrillen, bei welchen das Tempo bedeutend minder rasch ist, als förmliche Erholungspausen. Die unterhaltungsreichen Stunden flogen bis zum nächsten Morgen dem Casino-Bereine einen sehr glücklichen Wurf gelhan. Die aus diesen Rüche beigeestellten Gerichte waren von ausserordentlicher Vorzüglichkeit und auch die Tropfen aus seinem Restaurationskeller mundeten ganz trefflich.

Am gleichen Abend hielt der hiesige Commis-Bereine im großen Saale des Gesellschaftshauses seinen diesjährigen Ball ab. Beim Eintritt in den Saal seßte das Auge des Besuchers sofort der gegenüber der Eingangstüre aufgestellte Springbrunnen, den der Schönheitsfina und Geschmack befundene Kunstgärtner R. Schneider in einen prächtigen, saftig-grünen Hain, aus dessen Hintergrunde das Bild des geflügelten Mercur mit dem Reigen der Tänze hervorragte, umgewandelt hatte. Der Ausgang zu dem mit duffenden Tannen büsch gezierten Logenzäumen war zu beiden Seiten von je einem großen Bouquet flankirt, oberhalb der Logen befanden sich zwei entfaltete Vereinsflaggen und in deren Mitte eine weihnichtbare Tanzordnung. Der ganze Saal zeigte grünen Natur Schmuck und in der Mitte der Belegung des Deckenraumes prangte ein riesiger Bouquet. Der Erfolg des äußerst gelungenen Ballabends war: zahlreicher Besuch, große Tanzlust, animirte Unterhaltung. Der arrangierende Verein hatte sich auch die ehrenden Besuche der Gäste zu erfreuen. Wie bisher immer, war den Damen auch diesmal eine ganz besondere Spende als Tanzprogramm zugedacht, die allseitig Gefallen gefunden hat und eine östmalige angenehme Erinnerung an diesen Abend bilden dürfte. Dieselbe, in Buchform hergestellt, zeigt auf der Titel-Seite ein auf gitterartig rangirten Stäbchen ruhendes, von Rosenblättern und zwei Rosenknospen umranktes Schildchen in Eisenblech-Finito. Die doppelblättrige Einlage enthält außen den Titel des arrangierenden Vereines mit der Jahreszahl, darunter das Wort Tanzordnung, die zweite und dritte Seite zeigt die einzelnen Tänze vor und nach der Ruhe und auf der letzten Seite ruht bedächtig auf einem Ranken „Amor“. Ein an einem Seidenknäuelchen mit Quästchen angebrachtes Schildchen dient dem Anhängen der Spende und ein kleiner Stift den Tanz-Bemerkungen. Wie wenig Ruhe die flotten Tänzer dem blühenden Schmucke gegönnt hat und wie freigiebig die 31-er Regiments-Musik mit Wiederholungen gewesen sein mag, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß die letzte Tanzpauze nahezu den Schlag der fünften Morgenstunden des gefrigen Tages erreichte.

(Die Generalversammlung des Vereines Angehöriger des Deutschen Reiches) in den siebenbürgischen Theilen des Königreichs Ungarn zu Hermannstadt wurde am 18. d. M. in Banterevy's alldiesiger Trinkhale abgehalten. Nachdem der Vorstand des Vereines Georg Meyer die Versammlung begrüßt hatte, bat er von der Erstattung eines mündlichen Berichtes über die Thätigkeit des Vereines und die Verwendung der im verfloßenen Vereinsjahre eingegangenen Gelder absehen zu wollen, da ja der in den Händen eines Jedn sich befindende Jahresbericht genaue Auskunft darüber gebe und die geprüften Belege für die Ausgaben einem Jedn zur Einsicht vorliegen. Bei der nun stattgefundenen Renewahl des Ausschusses in seinen Functionen forderte Julius Spreer die Versammlung auf, dem bisherigen Vorstande für seine großen Verdienste um die Gründung und die Leitung des Vereines und seine aufopfernde Thätigkeit für den Verein den Dank auszusprechen und ihn durch Acclamation von Neuem zum Vorstande zu wählen, da sie einen besseren ebenjowenig wie jetzt, auch in Zukunft nicht finden könnte. Herr Georg Meyer als Alterspräsident der Versammlung protestirte gegen diese Wahl und bat, durch Stimmgittel die einzelnen Functionäre des Ausschusses wählen zu wollen und so wurden

dem gewählt: Georg Meyer zum Vorstande, Julius Spreer zum Cassier und Karl Schweiger zum Schriftführer und Controlor. Der wiedergewählte Ausschuß dankte der Versammlung für das neuerdings geschenkte Vertrauen und versprach, zur Hebung des Vereines zu thun, was nur in seinen Kräften stehe. Da sonstige Anträge von Mitgliedern nicht vorlagen, schloß der Vorstand die Versammlung mit dem Wunsch und der Hoffnung einer recht gedeihlichen Entwicklung des Vereines.

(Scandal auf dem Bahnhofe.) Man schreibt aus Lugos: Unser Bahnhof hat heute Morgens der Schauspielerei einen großen Scandal. Ein siebenbürgischer Arzt hatte sich zum Besuche der Schauspielerin Frau Gisela Vlad-Déak, welche kürzlich einen Selbstmord versucht hatte und nun an der Schußwunde, die sie sich beibrachte, krank darniederliegt, hier eingefunden. Als derselbe heute Morgens wieder die Heimreise antreten wollte, wurde er auf dem Bahnhofe von den Mitgliedern der Theatergesellschaft attoquirt. Es entstand ein kolossaler Scandal, mehrere Reisende mengten sich in den Streit, der alsbald in eine regelrechte Prügelei ausartete und mit der Verwundung zahlreicher Personen endigte. Wie sich später herausstellte, wollten die Schauspieler für den in seiner Watten-ehre beleidigten Director Déak Satisfaction nehmen. Die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

(Ein rabiater Diener.) Man meldet aus Békés: Der bei dem Advocaten Karl Jgag angestellte Diener Alexander Nagy wollte seinen Herrn erschießen, weil dieser ihm 10 fl. vom Lohne abgezogen hatte. Der erste Schuß verjagte und vor dem zweiten Schusse bewachte die Dienstmagd des Jgag ihren Herrn, da sie die Weistestgegenwart besch, dem Attentäter den Revolver zu entreißen. Nagy wurde verhaftet und gab unumwunden an, daß er seinen Dienstgeber erschießen wollte.

(Säbrungsphysiologische Practicum.) Mit Rücksicht auf die Bedeutung, welche die Anwendung von Reinsphen in den einzelnen Zweigen der Weinproduction allmählig erlangt, wird an der k. k. chemisch-physiologischen Versuchs-Station für Obst- und Weinbau in Klosterneuburg mit Bewilligung des hohen k. k. Ackerbau-Ministeriums ein kurzer practischer Coursus für Weinproducenten, Weinbändler, Kellermeister u. s. w. in der Zeit vom 17. bis 29. Februar l. J. abgehalten werden. Das Practicum erstreckt sich auf die mikroskopische Untersuchung von solchen Organismen, welche auf den Trauben und im Moste vorkommen und welche auf die Vergährung des Mostes und auf die Entwicklung des Weines Einfluß haben, ferner auf die Herstellung der Reinsphen und die Anwendung in den verschiedenen Zweigen der Weinbereitung. Da die Zahl der Arbeitsplätze sehr beschränkt ist, so wird baldige Anmeldung empfohlen.

(Die Memoiren der Duje) werden noch vor Ostern in Mailand erscheinen. Auch ein kleines Dramalet, das die Künstlerin geschrieben, soll demnächst zur Veröffentlichung oder — zur Aufführung gelangen.

(Auf den Index gesetzt.) Sieben Schriften des Grafen Leo Tolstoj, darunter „Wandel im Lichte . . .“, „Religion und Moral“, „Der Brief Mazzini's über Unsterblichkeit“, „Karma“, wurden durch Verordnung des Ministeriums des Innern aus den öffentlichen Bibliotheken, die sich innerhalb der russischen Grenze befinden, entfernt und verboten.

Fest-Bankett.

Das am Sonntag den 18. d. zur Feier des 25 jährigen Bestandes des Deutschen Reiches veranstaltete Festbankett fand im Saale der Restauration J. Banterevy statt und nahm seinen Anfang bald nach 8 Uhr Abends. Es hatten sich zu demselben außer den Vereinsmitgliedern — mehrere Freunde waren auch mit ihren Gattinnen erschienen — auch einige Öbner und Freunde des Vereines eingefunden, so Bürgermeister Josef Drotless, Dr. A. von Sackenheim, Gustav Kuschäcker und W. Hufnagel sammt Gattin. Es herrschte die denkbar beste Stimmung unter den erschienenen Festheilnehmern und ging recht animirt zu. Das Festessen bestand aus drei Gängen und war so reichlich, daß gewiß jeder der Theilnehmer davon vollkommen zufrieden gestellt sein konnte. Bei den Getränken war für den Geschmack jedes Einzelnen bestens Sorge getragen worden; da gab's Bissener Bier, dann Wein verschiedener Marken, auch fehlte es nicht an Champagner mit französischer Etiquette . . . schon um anzudeuten, daß vor 25 Jahren auf französischem Boden, im königlichen Schloss zu Versailles, der Schöpfung des viergehnten Ludwig, das Deutsche Reich neu constituirt und der König von Preußen Wilhelm der Siegreiche zum Deutschen Kaiser proclamirt wurde . . . viellecht auch um daran zu erinnern, daß man eingedenk sei der geflügelten Worte Altmeyer Goethe's: „Der deutsche Mann kann seinen Fransen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern“. Ganz natürlich durfte es bei solcher Festlichkeit nicht fehlen an Trinksprüchen, und es wurden deren nicht wenige, dabei recht gelungene und mit Begeisterung aufgenommen gehalten. Die Reihe derselben eröffnete der Vorstand des Vereines Buchhändler Georg Meyer mit einem seiner Majestät unserm König Franz Joseph I., dem Bundesgenossen und Freunde des Deutschen Reiches, in dessen Banden der Verein gute Heimstätte gefunden, gebracht und stürmisch acclamirten Hoch! — Buchhändler Julius Spreer gedachte in zühender Rede der das Herz eines jeden dem Deutschen Reich Angehörigen ergebenden Zeit der großen Kämpfe vor 25 Jahren, deren großartiger Erfolg auch die Wiedererweckung des Deutschen Reiches in neuer, festerer Fügung, sowie die Proclamation des freien, jedoch thätigsten Königs Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser mit gewesen, und schloß mit einem Hoch auf den Enkel Wilhelm's des Siegreichen: den Sohn Kaiser Friedrich's — der durch ein unerbittliches, tragisches Geschick dem deutschen Volke und Reiche zu früh entrißten worden — auf Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., welcher Spruch begeisterte Zustimmung fand. — Karl Schweiger, Tuchappretur, fand allgemein Anklang mit seinem in wohlgelegter Rede auf den Baumeister des neuen deutschen Reiches, den ausgezeichneten, schneidigen und energischen Diplomaten Otto Fürsten v. Bismarck gebrachten Hoch! G. Heinz brachte ein lebhaft acclamirtes Hoch aus auf Bürgermeister Josef Drotless. Professor Rheinold hob in schöner Rede hervor, daß die Erfolge der deutschen Waffen gegen Frankreich vor 25 Jahren der Einigkeit und Opferwilligkeit des deutschen Volkes zu danken seien, mit dem die Deutschen zumal in den siebenbürgischen Landestheilen durch zahlreiche Fäden verknüpft seien und brachte ein mit großer Begeisterung aufgenommenes Hoch auf das deutsche Volk aus. Baumeister Baumann widmete sein Glas dem Andenken des nun dahingegangenen großen Strategen und ausgezeichneten Heerführers Grafen Helmuth Moltke, der seines Erfolges schon im voraus sicher gewesen und dessen zielbewußter Führung der Erfolg der deutschen Waffen zum größten Theile zu danken gewesen sei. G. Kuschäcker ließ die deutschen Frauen hochleben. Georg Meyer brachte ein Hoch der göstlichen Stadt Hermannstadt, in welcher der Verein, dessen Zweck die Unterstützung hilfsbedürftiger, bisher gekommenen Angehörigen des deutschen Reiches sei. Bürgermeister J. Drotless hob hervor, daß die Bevölkerung dieser Stadt, sowie die Deutschen Ungarns, wenn sie auch an ihrem Vaterlande blieben, darum doch auch ein Herz haben für das deutsche Mutterland und dessen Bewohner und daher die Angehörigen des stammverwandten deutschen Reiches hier der freundschaftlichen Aufnahme immer gewiß sein könnten. Wilhelm Wolff, Tischler, als Obmann-Stellvertreter des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereines, gedachte in dankbarer Anerkennung der Anrungen, die er, sowie andere hiesige Gewerbetreibende, in den großen, allen Anforderungen der Jetztzeit entsprechenden Werkstätten und Fabriken Deutschlands empfangen und hob hervor, daß die allfälligen Fortschritte des hiesigen Gewerbes diesen Anrungen mit zu danken seien. Ueber Anrungen des Vereinsvorstandes G. Meyer wurde beschloffen ein Telegramm zu entsenden an Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. und Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck und darin den Gefühlen der Vereinsmitglieder angeht die überall in Deutschland,

zumal aber in Berlin an diesem Tage stattfindenden großartigen Festlichkeiten Ausdruck zu geben. Die Stimmung wurde immer gehobener, ein Trinkspruch folgte dem anderen und erst lange nach der Mitternachtsstunde ging die Gesellschaft, die sich so schön zusammengefunden, auseinander.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 20. Januar.

Als Sardou seine „Madame Sans-Gêne“ schrieb, hatte er zwei Dinge im Auge. Erstens das merkwürdige Wiederaufleben der Napoleonischen Legende, diese neueste Pariser Tagesmode, auszubenten, und zweitens, einer zufällig gerade unbeschäftigten großen Schauspielerin eine Paraderolle auf den Leib zu schreiben. Sardou ist nämlich nicht nur ein geschickter Theaterdichter, sondern auch ein geschickter Theateragent. Und wie früher der Sarah Bernhardt die Theodora und Cleopatra, so schrieb er jetzt der Réjane die Madame Sans-Gêne auf den Leib.

Seine Speculation glückte in Paris; sie glückte überall, wo sich für die Titelrolle eine geeignete Darstellerin fand. Im hiesigen Stadttheater gab es gestern und vorgestern Abend eine neue Madame Sans-Gêne. Die neue Incarnation dieser angirten Dame war Frau Wilma Bellau. Sie war eine ausgezeichnete Vertreterin dieser Rolle. Ihre Schwester Therese hat im vorigen Jahre die Madame Sans-Gêne für Hermannstadt „erlebt“, zu deutsch, geschaffen, und zwar mit solchem Beifalle, daß man hätte glauben mögen, jede andere Inhaberin könnte diese Rolle, sammt dem daran hängenden Stück, nur abschaffen. Doch dem war nicht so. Das Haus hat an beiden Abenden die Madame Sans-Gêne auch in neuer Ver- und Entfaltung entzückt gefunden. Wenn ich die Leistungen der beiden Schwestern Therese und Wilma Bellau mit einander vergleichen soll, gerathe ich als Kritiker in Verlegenheit. Soll ich sagen, wer die bessere Figur, wer mehr Routine hat? Das dürfte schwer zu entscheiden sein. Sowohl Fräulein Therese wie Fräulein Wilma Bellau sind sehr routinirte Schauspielerinnen; jene reißt durch Temperament fort, diese bewingt durch ihre Kunst als „Besessenerin“. Doch lassen wir die Parallelen und begnügen wir uns mit der Feststellung der Thatfache, daß Fräulein Wilma Bellau einen großen, durchschlagenden Erfolg feierte, der dem ihrer Schwester ganz gleichwerthig war und unvorderlegliche Befähigung durch ungezählte Hervorrufe erhielt. Im ersten Acte konnte der aufmerksame Beobachter an der Darstellerin allerdings den Zug einer Art von Bangigkeit wahrnehmen; doch war auch dieser Zug alsbald dem Gefühl immer größerer und schließlich voller Siegesicherheit gewichen. Das Publicum war — wie schon erwähnt — von der Darstellung der Frau Wilma Bellau mit Recht begeistert und wurde nicht müde, sie mit Beifall zu überschütten.

Eine kleine Unebenheit im ersten Act abgerechnet, war die Gesamtauführung eine musterartige und zwar in dem Grade, daß selbst das ver- und wachte Publicum einer Großstadt davon betriebligt sein könnte; sie verlief ohne Störung, was bei der großen Menge der auftretenden Personen schon anerkennenswerth genug ist. Hervorragend waren die Herren Keller als Napoleon, Olmar als Leffebvre, Herzka als Fouqué, Siegel als Werther-Reippert; sie erlebten ihre Rollen tabelllos. Von den Damen tritt keine besonders hervor; die Empire-Toiletten fanden ihnen meist vorzüglich.

Nicht etwa um mit der Kenntniß der französischen Rechtschreibung zu flunkern, sondern lediglich um für die Zukunft einen Fingerzeig zu geben, sei bemerkt, daß der Theaterzettel das Wort Gêne consequent als Gêne vorführt. Das Wort Gêne existirt im Französischen nicht; ohne den Circumflex (ê) hat dasselbe überhaupt keinen Sinn.

Lotto-Ziehung

vom 18. Januar.

Budapest: 3 77 75 46 12.

Fremden-Liste

vom 20. Januar.

Hotel Römischer Kaiser. Weinberger, Kaufmann, von Budapest; Dorner, Bettelheim, Großmann, Engbaum, Liebmann, Kolbenza, Bieder, Weiß, Schulz, Dönes, Paas, From, Weß, Kaufmann, von Wien; Babes, Oberförster, von Blasenort; Ehrenbe, Ungaren-Oberlieutenant von Kronstadt; Ebinger, Ungaren-Oberlieutenant, Labuschigh, Udet, von Kronau; Graeser, sammt Gattin, Barzer, von Lobdort; Frau Miffelacker, Hauptmanns-Gattin, von Schäßburg. Hotel Kuriauer. Singer, Reiter, von Budapest; Rudolf Siegl, Künstler, Osthaus, Reiter, von Wien; Karl Reisch, Privatier, von Maria-Theresen; Gollfeld, Kaufmann, von Bukarest; Oscar Maros, Kaufmann, von Kronstadt. Hotel Welker. Johann Muntean, Grundbesitzer, von Hatzeg; Trajcia, Lehrer, von Szeged; Anton Gabagi, Studirender, von Fünfkirchen; Osthaus Schmidt, Studirender, von Reußmarkt.

(Eingefendet.)

Alle Damen und Herren, die Crème-Iris zum täglichen Gebrauch benutzen, sind dankbar einig, daß Crème-Iris wirklich die beste Toilette-Creme ist, welche existirt. Durch ihren Gebrauch wird der Teint blendend weiß und labellor rein, die Haut sammelt sich nicht an, was bei den meisten Cremes der Fall ist. Man kann sich nicht genug loben, daß Crème-Iris, Crème-Iris-Säbe und Crème-Iris-Puder gebrauchen. U. e. r. II. in haben. Apotheker Weiss & Co., Sieben und Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Dienstag den 21. Januar 1896:

Benefice des Komikers Hans Lichten:

IX. Abonnement.

2. Vorstellung.

Ihr Corporal.

Beste in 5 Acten von Gels.

Budapester telegraphischer Notizen- und Effecten-Cours

vom 18. Januar.

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various goods like gold, silver, and bonds.

Wiener telegraphischer Notizen- und Effecten-Cours

vom 18. Januar.

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various goods like gold, silver, and bonds.

